

Ich will kein Stiefkind des Wirtschaftswunders sein

In the long run soll es allen besser gehen: Klaus J. Bades Geschichte der Migration mustert die Festung Europa

Die Straßenkehrer von Paris kamen aus Deutschland. So zumindest war es in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, als sich in Paris ein deutsches Subproletariat herausgebildet hatte. Die Deutschen in Paris gehörten zu jenen Fernwanderern, die den elenden Lebensbedingungen in ihren Herkunftsregionen entfliehen wollten, sich unter nicht viel besseren Lebensbedingungen in der Fremde eine Arbeit suchten und Geld für die Rückkehr ansparen wollten. Der Aufenthalt geriet länger als geplant, der Informationsfluß in die Heimat dichter, und es setzte eine Kettenwanderung nach Paris ein, wo sich nach Herkunftsregionen getrennte deutsche Viertel bildeten. Durch den Krieg von 1870/71 und die französische Wirtschaftskrise der 1880er Jahre wurden die Deutschen aus ihren Berufen gedrängt und kehrten nach Deutschland zurück.

Arbeitsmigration gab es in unzähliger Vielfalt und reichte vom individuellen Gesellenwandern über saisonale Erwerbswanderungen bis zu Ausbildungswanderungen. Diese Wanderungsformen wiederum bildeten nur einen Teilaspekt des Gesamtphänomens Migration, das „Europa in Bewegung“ hielt. Auswanderungen, „eurokoloniale Migration“ sowie Flucht, Vertreibung, Deportationen und „ethnische Säuberungen“ im Gefolge von Kriegen kamen hinzu. Klaus J. Bade hat in seinem Buch die Vielfalt, aber auch das Typische dieser Bewegungsformen vom späten achtzehnten

Jahrhundert bis zur Gegenwart in einer „struktur- und epochenorientierten Gliederung“ vorgestellt.

Langfristig wandelte sich Europa vom Auswanderer- zum Einwandererkontinent. Seit 1970 liegt die Zahl der außer-europäischen Zuwanderer über derjenigen der Übersee-Auswanderer. Dieser säkulare Wandel wiederum wurde überlagert von einer Vielzahl unterschiedlicher Wanderungsbewegungen. Die ehemaligen europäischen Kolonialmächte integrierten zwischen 1940 und 1975 rund sieben Millionen Menschen europäischer Herkunft aus den Kolonien meist „ohne größere gesellschaftliche Probleme“ in ihre Mutterländer. Die Zuwanderung „kolonialer Hilfsvölker“ wie der Molukker in den Niederlanden oder der „Harkis“ aus Algerien in Frankreich bereitete dagegen weit mehr Schwierigkeiten und war in Frankreich einer der Kristallisationspunkte des „Front National“.

Die Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg verlief in einer Süd-Nord-Richtung zunächst innereuropäisch und führte zu einer ähnlichen „Unterschichtung“ der Gesellschaften wie im Paris des frühen neunzehnten Jahrhunderts durch die Deutschen. Verschiedene Modelle der Integration wurden in Europa getestet. Während sich Schweden einer „multikulturellen Einwanderungs- und Eingliederungspolitik“ verschrieb, diese dann unter dem Druck hoher Arbeitslosenzahlen und verstärkter Asylzuwanderung relativierte, aber nicht

zurücknahm, setzte die Schweiz von Anfang an darauf, Migration „in die Bahnen temporärer bzw. saisonaler Arbeitswanderungen zurückzudrängen“. Nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs setzte die jahrzehntelang abgebrochene Ost-West-Wanderung wieder ein, in der Deutschland allein zwischen 1988 und 1997 rund 2,2 Millionen „deutsche Aussiedler“ aufnahm und sich zusammen mit den anderen europäischen Staaten einer Vielzahl an Asylsuchenden aus den ehemaligen Ostblockstaaten gegenüber sah.

Gegenüber dieser Migrationswelle sowie den Flüchtlingen der Dritten Welt setzte eine immer stärkere, EU-weite Abschottungspolitik ein. Bade schildert diese Geschichte der Migration fakten gesättigt und raumübergreifend aus der Perspektive von oben auf die großen Linien und Strukturen. Selten nimmt er sich Zeit, auf die Schicksale zu blicken, die sich hinter den Wanderungsexistenzen verbargen. Der besseren Übersichtlichkeit wegen hätte man sich einige Tabellen und Karten im Text gewünscht, die die teils umständlichen Beschreibungen von Zahlen entlastet hätten.

So sarkastisch-bitter hat wohl noch kein Autor, der in der Reihe „Europa bauen“ (inzwischen liegen siebzehn Titel vor) ein Thema vorstellen konnte, den Reihentitel interpretiert wie Bade. Europa baut sich eine Mauer um den Kontinent und schließt sich gegen die Zuwanderungen aus der „Dritten Welt“ ab. Innerhalb seiner Fe-

stungsmauern betreibt es eine „Integration nach innen“ und läßt nur noch Tore offen für jene „auf nationalen Ebenen erwünschten oder aufgrund übergeordneten europäischen Rechts bzw. universalistischer Prinzipien tolerierten Zuwanderer, was eine erhebliche, aber überschaubare Zugänge-Zahl ermöglicht“. Für den russischen „Nowarisch“ – eine Wortschöpfung aus dem französischen „nouveau riche“ (Neureiche) und dem Wort „Towarischtsch“ (Genosse) – ist es keine Schwierigkeit, ein Visum für die EU zu erhalten. Aus Angst vor Einwanderung bleibt armen GUS-Bürgern dagegen der Sichtvermerk verwehrt – von Armen aus Afrika oder Asien ganz zu schweigen.

Bade bezieht in dieser Situation klar Stellung. Solange die europäischen Regierungen sich auf die Abwehr der Flüchtlinge aus der Dritten Welt beschränken und die „Bekämpfung der Fluchtursachen in den Ausgangsräumen“ völlig vernachlässigen, „bleibt diese Abwehr ein historischer Skandal, an dem künftige Generationen das Humanitätsverständnis Europas im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bemessen werden“. So wurde aus einem historischen Sachbuch ein eminent politisches Buch, das das Selbstverständnis Europas kritisch hinterfragt. JÜRGEN SCHMIDT

Klaus J. Bade: „Europa in Bewegung“. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Verlag C. H. Beck, München 2000. 510 S., geb., 58,90 DM.